OTHELLO.

C'est surtout dans la peinture des passions puissantes que Sh. excelle. Dans Othello nous voyons devant nous un guerrier valeureux doué de qualités exquises qui se trouve tout-à-coup subjugué par la jalousie. Fils des terres tropicales il est à la merci des passions fougueuses qui le tourmentent. Aveuglé par sa folie subite il oublie toute sa vie passée, il foule aux pieds sa foi en la pureté angélique de son épouse, il tue Desdemone. Jago, son infâme conseiller l'y a poussé. Des regrets tardifs et un châtiment terrible terminent cette émouvante tragédie.

Sh. a écrit là une de ces œuvres qui ne meurent pas; il a semé à pleines mains les beautés et les horreurs magistrales. Quel charme dans les strophes touchantes, chantées par l'épouse infortunée de Maure.

„*The poor soul sat sighing by a sycamore tree.*" *)

Et quel est le spectateur qui ne frémit pas, lorsque dans la deuxième scène du dernier acte, le Maure commence son monologue:

„*It is the cause, it is the cause, my soul.*" **)

Ce serait une vaine entreprise que de chercher à montrer toutes les sublimes beautés de cette pièce. Il faut la lire, et la relire cent fois.

* * *

Passons maintenant à une œuvre qui ressemble comme fond à la precédente, mais qui est frappée au coin d'une originalité étonnante à la fois et singulière:

LE CONTE D'HIVER.

L'action dans cette pièce embrasse une période de quelque seize ans; elle se passe tantôt en Sicile, tantôt en Bohême. L'oracle de Delphes et les dieux de la Grèce y sont mêlés d'une manière incompréhensible. Il n'est donc pas étonnant que les critiques aient reproché à l'auteur sa légèreté, son ignorance et son mépris des règles établies.

Nous sommes loin de donner tort à toutes ces voix, mais il nous semble qu'on oublie un peu trop les qualités vraiment prodigieuses de cette langue sonore, de ces accents harmonieux, de ce style mouvementé et plein de hardiesse.

Le Conte d'hiver, autant qu'une des meilleures productions de Sh., mérite nos suffrages. Nous y admirons une vérité des caractères et une richesse de pensées qui n'ont pas été surpassées. Devant un génie comme Sh. nous devons nous incliner. Nous n'avons pas la prétention de l'apprécier à sa juste valeur; cet aigle est monté à des hauteurs où nous ne pouvons pas le suivre; c'est peut-être à cause de cela que *Winter's tale* nous étonne, le seul défaut que la pièce pourrait avoir, si c'est un défaut.

* * *

Comme type du genre gai traité par notre poète nous citerons

LES JOYEUSES COMMÈRES DE WINDSOR.

Johnson dont nous ignorerions peut-être le nom s'il n'avait pas tant vilipendé ce pauvre William, Johnson même convient que les *Merry wives* sont très-réussies.

„*Sir Hugh, persuade me not; I will make a Star-Chamber matter of it.*" ***)

Falstaff est ce que les Anglais appellent un „character"; les Français diraient que c'est le type d'un vieux décaré.

Tous les personnages de cette comédie, Falstaff, Shallow, Page, Hugh etc., sont dessinés à la perfection; la franche gaieté éclate du commencement à la fin, les saillies les plus réussies abondent partout, les idiômes s'entremêlent, l'action marche toujours; cette comédie est en un mot un vrai chef-d'œuvre que Molière a apprécié plus qu'aucun autre.

(La suite au prochain numéro)

*) La pauvre femme pleurait au pied d'un sycomore.

**) C'est la cause, c'est la cause, mon âme.

***) Messire Hugh, ne cherchez pas à me convaincre; j'en ferai un cas de pendaison.

Aus dem Nahethal.

II.

Bad Kreuznach.

Kreuznach ist ein von 8000 Kurgästen besuchtes Soolbad. Das Bad und die Neustadt hatten ihren Anfang im Jahre 1828. Zahllose schöne Villen und Privathotel's, in niedlichen schattigen Gärten gelegen, reihen sich mannigfach aneinander. Das Kurhaus liegt inmitten des Parkes und besitzt ein Lesecabinet, Billard-, Speise- und Tanzsaal, sowie eine Terrasse, Bäder und alles, was zur Bequemlichkeit der Kranken erfordert ist. Gegenüber dem Kurhaus befindet sich die Nische, wo täglich zwei Concerte abgehalten werden. Dicht hinter demselben, am Ufer der Nahe gelegen, ist ein Gradirhaus errichtet, wo man eine herrliche Luft genießt.

* * *

Die leistungsfähige Musikkapelle spielt täglich 2—3 mal und zwar morgens von 7—8, Mittags von 5—7 Uhr und wenigstens 2 mal wöchentlich von 8½—10½. Außerdem gibt es jede Woche noch 2—3 Symphonie- oder Künstler-Concerte. Die Musik wird durch den berühmten Kapellmeister A. Parlow geleitet. Unter den vorgetragenen Stücken findet man immer die Namen von Mendelssohn, Schubert, Verdi, Mozart, und unzähligen andern bedeutenden Componisten.

* * *

Die Badeverwaltung gibt sich große Mühe den Gästen alles so angenehm wie nur möglich zu machen. Bengalische Beleuchtung, tausende von Lichtlein erhellen den Park. Dann werden jährlich einige Wasser- und Wagencorso's veranstaltet. Auch zur Erheiterung der vielen Kinder hat man Sorge getragen. Jährlich werden drei große Kinderfeste gehalten, wo man die kleine Welt lustig einherhüpfend sehen kann.

* * *

Kreuznach eignet sich ganz besonders zu Ausflügen wie z. B. nach Altmannshausen, Rüdesheim, Wiesbaden, Frankfurt, und den vielen kleinen, niedlich gelegenen Ortschaften des Rheins. Auch die Umgegend von Kreuznach ist ganz romantisch und zu Spazierfahrten ganz zu empfehlen. In der Nähe von Münster am Stein, der Ebernburg, Sponheim, Weizenheim, Lohrmühl, der Kauzenburg, dem Huttenthal, Kirn, Oberstein u. s. w. kann man sich leicht die Zeit mit solchen Fahrten angenehm vertreiben.

VIATOR.

Bilder aus München.

Von Miguel.

V.

Nach dieser, von mir für nöthig erachteten Abschweifung kehren wir zu unserm Künstler und seinen Werken zurück.

Julius Schnorr von Carolsfeld (1794—1872) gehörte zu dem kleinen deutschen Künstlerkreis, der am Anfange dieses Jahrhunderts in Rom wirkte, und von dort aus die deutsche Malerei wieder zu Ehren und zu ungeahnter Höhe brachte. Es berührt uns fast wunderbar, daß sich so viele und gleich denkende eminente Talente hier beisammen fanden. Es waren: Friedrich Overbeck, Philipp Veit, Peter Cornelius, Wilh. Schadow, Joseph Führig und Schnorr. Die Richtung ihrer Kunst beruhte auf strenger Form und tiefem Gedankeninhalt, und nach Deutschland zurückgekehrt, gelangte durch sie die nationale Kunst zu einer bewunderenswerthen Entwickelung.

König Ludwig I. berief nach seiner Thronbesteigung i. J. 1825 die größten Baumeister, Bildhauer und Maler in seiner Nähe, sein liebes München zu schmücken mit dem Schmucke der Kunst. So erhielt Schnorr den Auftrag in den Sälen der Residenz die Heldengestalten deutscher Fürsten und Krieger und ihre Thaten zu verewigen, und das Lied der Niebelungen durch bildliche Darstellungen gleichsam dem Verständnisse des Volkes zu öffnen. Ausgestattet mit einer glänzenden Phantasie hat Schnorr seine künstlerische Befähigung bewiesen in dieser, der Sage und der Geschichte angehörigen Darstellungen. Nach der Seite des Colorits genügen die Leistungen gar nicht, und daher erklären sich die vorkommenden Härten der Technik. Inhalt und Form sind, wie schon oben erwähnt die Hauptmerkmale dieser Schule, und grade die hausbackene Schlichtheit eignetete sich zu monumentalen Zwecken.

Die Bilder zum Niebelungen-Liede zerfallen in 3 Haupttheile: Siegfrieds Abenteuer, Siefrieds Tod und Chrimhildens Rache.

Im ersten Saale werden wir mit den Hauptpersonen des Liedes bekannt gemacht: König Gunther mit Brunhilden, Siegfried mit Chrimhilden, König Etzel und der finstere Hagen u. s. w.

Der zweite Saal enthält die wichtigsten Scenen aus dem Leben Siegfrieds.

Der dritte Saal schildert Siegfrieds Tod mit den der blutigen That vorausgehenden und nachfolgenden Begebenheiten.

Der vierte Saal endlich zeigt uns Chrimhildens Rache, und den Untergang der Niebelungen Helden.

Im sogenannten Saalbau führte derselbe Künstler die wichtigsten Ereignisse aus dem Leben der 3 großen deutschen Kaiser, Karls des Großen, Friedrichs I. und Rudolphs v. Habsburg an. Jeder Saal enthält je 6 Hauptgemälde und 12 kleinere Bilder.

Das bekannteste und verbreitetste Werk Schnorrs ist seine Bibel in Bildern, 240 Darstellungen in Holzschnitt; man kann — aus diesen schlichten Blättern am leichtesten die geniale Kunstauffassung Schnorrs kennen lernen. — Er starb als Galeriedirector in Dresden im Jahre 1872.

Der „Saalbau" ist von Klenze ausgeführt, und enthält noch außer Schnorrs Gemäldecyklus die prachtvollen Räume für außerordentliche Hoffeste. Im Thronsaal sind die vergoldeten Ahnenbilder aufgestellt; sie sind nach Schwanthalers Modellen von Stiglmaier gegossen. Dahinter folgen der Tanzsaal und die Schönheitscabinete; diese enthalten die Porträts der berühmtesten lebenden weiblichen Schönheiten, ausgeführt von Stieler. Den Schluß bildet der Schlachtensaal, mit den großen Schlachtbildern v. Hess u. A.

Wie verlassen die Residenz mit dem Bewußtsein, unserer Pflicht als Cicerone und Freund gerecht geworden zu sein, und schlendern nun etwas abgespannt die herrliche Maximiliansstraße hinunter. Wir besuchen noch in aller Eile die zur Residenz gehörige „Allerheiligenhofkapelle", die eher ein Kunstschmuckkästlein, denn ein Andachtsort genannt werden kann. Das Innere erinnert an St. Marco in Venedig. Mit biblischen Darstellungen in decorativer Umrahmung von Heinrich Hess sind die Wände fast überladen. Doch weiter; der Geist ist müde, auch der Körper will sein Recht. Flüchtig besehen wir das stattliche Hauptpostgebäude mit pompejanischen Reiterbildern auf rothem Grunde von Hiltensperger, und flüchtig nicken wir einen Gruß hinein ins „Cafe Maximilian", und steuern dann rechts abseits einem berühmten Wallfahrtsorte zu, der köstlichsten Gambrinusquelle am „Platz'l", dem Kgl. Hofbräuhause.

Schmucklos und anspruchslos stellt sich das Gebäude dem Besucher dar; anspruchslos betreten wir es auch. Ein großer Hofraum, voll von disputirenden und biertrinkenden Menschen dehnt sich in länglichem Quadrate aus. Außer Rettigen gedeihen hier keine Pflanzen, was wenig vermißt wird, denn der Hofbräuhäusler ist Alles weniger als Vegetarianer. Längs der Wand rechts sind bedeckte Hallen mit plumpen Tischen und Bänken angebracht; und dieser Zufluchtsort trägt den klassischen Namen: „Unter den Arkaden."

Hier suchen wir mit mehr oder weniger Glück einen Platz zu erobern, und es bleibt uns ganz „Wurscht", welche Tischnachbarschaft wir dabei bekommen. Es hören alle Standesunterschiede auf. Der müde Holzhacker sitzt neben dem dicken Rentier, der Student neben dem Philister, und der Handwerksbursche, der uns draußen um ein paar Pfennige angepumpt, sitzt jetzt zahlungsfähig und selbstbewußt auf derselben Stelle, die kurz vorher ein „Herr Leitenant" säbelrasselnd verlassen. — Platz haben wir zwar nun, und wir haben nicht nöthig, in dem vielbesprochenen geheimnißvollen Innern uns einzuquartieren; denn da qualmt die Luft förmlich von allen möglichen Düften, und die Tische sind allerdings nicht mit Tüchern, wohl aber häufig mit ganz andern Dingen bedeckt.

Für den fehlenden Comfort müssen wir uns nun an dem prächtigen „Stoffe" entschädigen. Damit die Reinlichkeit wenigstens in ihren Grundzügen repräsentirt sei, nehmen wir leere klappende Maaßkrüge, wo wir sie eben finden, und spülen sie tüchtig am immerlaufenden Wassequell hinter der Schenkthüre, wobei wir nur so in Lachen waten; aber: „beß macht nix"! Nun schließt man sich den vor den dickbäuchigen Fässern Stehenden an, und rückt langsam vor, in der einen Hand den Krug, in der andern die 26 Pfennig. Abgeben, zahlen, wiederkriegen gefüllt mit schäumenden Naß, ist das Werk eines Momentes.

Ueber die Qualität des Bieres lasse ich sachkundige Leute reden; mir hat es immer vorzüglich geschmeckt.

Die Gäste unterhalten sich vortrefflich; laute Meinungsverschiedenheiten kommen selten welche vor, denn das Publikum übt selbst strenge Hauspolizei; hat Einer sich verfehlt gegen die altehrwürdigen Hausregeln, dann ertönt der Ruf: „H'naus"! und das somit über ihn gesprochene Urtheil wird blitzschnell vollzogen, er darf zwar sofort wiederkommen, jedoch sich nun sehr ruhig verhalten.

Bei gehobener Stimmung werden die berühmten Volkslieder „Gut'n Morgen, Herr Fischer!" oder „Wir san nöt von Pasing" angestimmt, und wer nun darin besonders leistet, gelangt dann auch zu besonderem Ansehen.

Unser Maaß ist bereits geleert, und wir kaufen uns ein zweites, am Ende vielleicht sogar —— aber Himmel, wo gelangen wir hin! Herr, führe uns nicht in Versuchung! wir kommen lieber ein anders Mal wieder, denn

So lang am Platz'l unten *)
Das Hofbräuhaus noch steht,
So lang das Bier so gut ist,
Der Münch'ner gern hingeht;
So lang es noch der Fremde,
Als Rarität anschaut,
So lang hat Bräu-Verwaltung
Gar nie z'viel Bier gebraut!

(Fortsetzung folgt.)

*) Schluß aus den „Humoristischen Statuten für die Hofbrauhausgäste". Für alle Münchener höchst nothwendig, für alle Fremden unentbehrlich. 6. vermehrte und verbesserte Auflage.
Nachdruck verboten. Nachtrunk erlaubt.

Eine Mosel- und Rheinfahrt.

Reisebilder von ✠

(Fortsetzung.)

St. Goar und das gegenüberliegende St. Goarshausen verdanken ihre Entstehung dem hl. Goar, der in einem Walde unterhalb der Lurlei lebte und hier begraben wurde.

Leider ist das Häuseln außer Brauch gekommen; ich hätte das für mein Leben gerne gesehen. Ein Schiffsjunge, den ich um Erklärung des Wortes anging, sagte mir: „Das ging ungefähr so. Ich weiß es nicht von mir, aber mein Vater, der war dabei. Kam Einer nach St. Goar, der noch nie da gewesen, so wurde er an einen Ring gebunden und gefragt: Willst du einen Eimer Wasser in den Nacken gegossen haben, oder magst du einen Becher Wein trinken zu Ehren des großen Karls und der Compagnie? Wenn er nun den Wein trank, wurde er zum lustigen Bruder ernannt; das kostete eine Kleinigkeit für die Armen. Hernach ließ man ihn laufen."

Ich habe eben die Lurlei genannt.

„Ich weiß nicht, was soll es bedeuten,
Daß ich so traurig bin;
Ein Märchen aus alten Zeiten,
Das kommt mir nicht aus dem Sinn" . . .

Die schönste Jungfrau im Goldgeschmeide habe ich nicht sitzen sehen, aber den gewaltigen Fels mit dem Napoleonsprofil habe ich recht angestaunt. Ich bin später noch zweimal an der Lurlei vorbeigekommen. Der Rhein lag in hehrer Ruhe; ich war allein mit meinen Gedanken. Ein blauer Dunstschleier wob sich um den zackigen Scheitel, indeß der Fuß tief in's schwarze Wasser hineinstand. In der Ferne glomm der letzte Schein der sinkenden Sonne.

Ich schloß die Augen und als ich sie wieder aufschlug, da sah ich's sich geisterhaft regen in der Fluth und auf der Felsenkrone.

Dein wellenfarbiges Gewand,
Der Liebeswink von deiner Hand,
Der Augen süßes Zauberlicht,
Das mir gestrahlt, vergeß ich nicht.

* * *

Trotz der zahllosen Schönheiten jeder Art, so Einem bei einer Rheinreise aufstoßen, kann man's nicht hindern, daß der Körper auch seine Rechte fordert, und so entschlossen wir uns denn endlich in den Salon hinunter zu steigen und die Kunst des Schiffskoches de visu et gustu zu beurtheilen.

Während wir beim Mahle saßen, guckte manch Mauerrest ehrwürdigen Ansehens zum Fenster herein.

— Was ist denn das für ein wunderlich' Ding, da mitten im Wasser? rief plötzlich mein Nachbar, ein Vollblutengländer, wenn es deren gibt.

Der Sohn Albions hatte ein reizendes Töchterlein neben sich. Der Umstand bestimmte mich dem r. buschigen Alten „Pfalz!" zu antworten.

Es geht darüber eine schöne Sage; eine Frau au Oberwesel hatte sie mir erzählt, und ich hätte sie bei blonden miss gar so gerne wieder erzählt, aber diese war so mit dem Vertilgen einer saftigen Schweinsrippe beschäftigt, daß an ein Gespräch mit ihr — mit der mir natürlich — vorläufig nicht zu denken war.

So griff ich denn zu einem frischen Stück Hammelbraten, schenkte meinem Begleiter und mir ein und schaute wieder zum Fenster hinaus. Ich glaub, es war Bacharacher, den wir tranken.

Zu Klingenberg am Main,
Zu Würzburg an dem Stein,
Zu Bacharach am Rhein
Soll'n sein die besten Wein. —

Die dachlose Wernerskirche mit ihren gothischen Fensterbogen und dem zierlichen Maßwerke aus rothem Stein macht einen eigenthümlichen Eindruck.

Stahleck, der alte Pfalzgrafensitz, ist mit schönen Anlagen umgeben. Die Ruine schaut aus den Bäumen hervor, wie ein Steinschmuck aus einer Spitzenrosette.

Hinterhalb Lorch, im Wisperthale, steht ein Wald mit vielen Bäumen. An jedem derselben hing viele hundert Jahre mögen's her sein, ein Mann. Da brauchten die Mädchen der Umgegend blos hinzugehen und sich einen herunterzulangen.

Es ist vielleicht nicht wahr — dem Volksmund so wenig zu trauen — aber ich hab's dem englischen Fräulein in aller Treu erzählt und sie hat's 'glaubt. Warum auch nicht? Ist ja am Rollingerfelse eine Leiter gestanden an die 180 Meter hoch. Der Teufel hatte sie hingestellt und ein Ritter von Lorch ist hinaufgeritten.

Es ritt der Kämpe unverdrossen,
Hinauf die siebenhundert Sprossen.

(Forts. folgt.)

LE SALAIRE

ÉTUDE D'ÉCONOMIE POLITIQUE

par Noël.

(Lue au cercle sténographique luxembourgeois.)

(*Suite.*)

Cette hausse et cette baisse des salaires sont dé des faits naturels qui n'obéissent en aucune façon l'arbitraire et qui sont déterminés par des évé ments souvent en dehors de toute prévision. T salaire se compose de deux parties très-distinc qu'il importe de ne pas confondre si l'on veut av une idée exacte de son importance: ce sont la v leur réelle et la valeur apparente, d'où la distinct des salaires en réels et en nominaux.

Le premier s'entend de la quantité de choses uti ou de valeur en usage que le travailleur peut v enir de l'entrepreneur comme rétribution de travail. Le second, c'est-à-dire le salaire nomi comprend la quantité d'argent que l'ouvrier re du patron qui le paie.

On comprend que cette distinction entre les d salaires n'a d'intérêt que lorsqu'il s'agit du m tieu et du même temps. Si par exemple on ave que les ouvriers d'un état à Lyon ou à Marse gagnent cinq francs par jour tandis que ceux autre ordre ne reçoivent que deux francs cin centimes, il sera facile de conclure que les premiers touchent le double des seconds, ou, si préfère, qu'avec leur salaire les uns peuvent se curer deux fois autant de choses utiles que autres.

Mais la comparaisen sera nécessaire si nous dions le salaire dans deux endroits éloignés o des époques différentes et dans ce cas le salaire deviendra la vraie mesure des salaires pour ouvriers.

Ainsi cinq grammes d'argent ou un franc peu être plus à Pékin que quinze grammes d'argen trois francs à Paris. Si par suite du peu d'élév des prix des subsistances et des objets de néce on peut se procurer en Chine trois fois plu marchandises qu'en France avec le même salai sera vrai de dire que le travailleur chinois, ma l'apparente infériorité de son salaire, est payé fois plus que celui de France; si les dépenses les mêmes, c'est-à-dire si chacun d'eux avec ce reçoit vit aussi bien que l'autre, le salaire identique.

N'entendons-nous pas avancer tous les jours est plus riche avec quinze mille francs de r dans une ville de province, qu'avec trente francs à Paris? Cela est souvent très-exact.

Que signifie ce langage? Que les besoins moins nombreux, ou bien qu'étant les mêmes sont moins dispendieux en province qu'à Par qu'on peut dans les deux cas, avec une somme différe dans la proportion de 1 à 2, obtenir a si ce n'est plus, de satisfaction et d'utilité.

Les explications qui précèdent peuvent faire l'énorme différence qui existe entre les deux é de salaires et combien il importe d'abord de fi salaire réel et de s'en rendre compte.

Malheureusement, c'est là un fait sur lequ grand nombre d'ouvriers ne s'appesantissent pas samment. Que de fois il nous a été donné de de ces âmes naïves qui se laissaient éblouir l récit qu'on leur faisait de la situation de ce travailleurs sur des points différents soit d'une contrée, soit d'une autre hémisphère, et sans cher à calculer ce que valait, dans ces p différentes, le prix de la vie, envier leur s commettre la faute impardonnable d'abandonn lumière pour l'ombre, de risquer le pain d jour pour courir le plus souvent après u trompeuse? Nous pourrions multiplier à c